



Foto: Martin Herrlich

Überlegungen zur Sinneswahrnehmung von Menschen mit schwersten und mehrfachen Beeinträchtigungen

Sinn-Suche

Was erleben wir als sinn-voll, was als sinn-los? Was kennzeichnet Froh-Sinn, Gemein-Sinn und Eigen-Sinn? Was macht eine sinnige Pädagogik aus? Andreas Fröhlich versucht sich einzufühlen in die Sinneswahrnehmungen von Menschen mit komplexer Beeinträchtigung. Die Sinn-Suche macht für ihn klar: Alle Menschen sind Teil der Menschheit und haben das uneingeschränkte Recht auf Partizipation.



Andreas Fröhlich

Stellen wir uns vor, wir begegnen einem Menschen, für den das Sehen wenig Information hergibt. Nur ein ganz harter Kontrast zwischen Hell und Dunkel wird für ihn zum Seheindruck, alles andere, auch Farben und Formen sind für ihn nicht „sehenswert“. Auf unsere Stimme scheint er nicht zu reagieren, auch nicht auf laute Geräusche, nicht auf Musik. Nur ganz tief brummende Töne scheinen ihn anzusprechen. Sogar noch tiefere Frequenzen, die man gar nicht mehr richtig hören, nur noch fühlen kann. Vibrationen. Die hat er gerne.

Orientiert er sich vielleicht über sein Tastgefühl? Nein, auch da stellen wir fest, er mag kaum etwas berühren, kalte und zugleich glatte Objekte fasst er an, bewegt sie zwischen seinen Händen. Seine eigenen Hände speichelt er immer wieder ein, dann werden sie nämlich schön kühl und glatt.

Essen? Nur Schokopudding. Geschmeidig, ohne kleine Stückchen, ohne jede Irritation im Mundraum,

immer der gleiche Geschmack. Das gibt Sicherheit. Er schaukelt im Sitzen vor und zurück, schier endlos, nur kurze gelegentliche Unterbrechungen gibt es, dann schaukelt er wieder. Es scheint ihm wichtig. Er braucht es, ohne geht es nicht.

Wie ist es mit dem Riechen? Ja, da können wir beobachten, dass Riechen für ihn sehr wichtig zu sein scheint. Wenn er in Kontakt mit einem anderen Menschen kommt, dann sucht er mit seiner Nase nach bekannten oder interessanten Gerüchen – so jedenfalls sieht es für uns aus. Er schnuppert an seinem Gegenüber, kommt sehr nahe, es fühlt sich sehr intim an, oft zu intim.

Sinn-los?

Wie erleben Menschen mit einer so anderen Wahrnehmung die Welt? Wie erleben sie Dinge und Menschen, wie sich selbst? Wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir sagen: Wir wissen es nicht. Sie geben uns keine

Interviews, sie sprechen nicht mit uns, wir bekommen keine ‚normale‘ Antwort. Und schnell erleben wir uns als hilflos – was wir als Profis dann gerne durch mehr eigene Aktivität überdecken.

Lebt dieser Mensch, den wir uns eben vorgestellt haben, in einer anderen Welt? In einer Welt, zu der wir keinen Zugang haben? Bleiben wir durch unsere Art der Wahrnehmung voneinander getrennt?

Mit aller Vorsicht kann man sagen, dass Menschen mit sehr schweren und mehrfachen Beeinträchtigungen mit charakteristischen Veränderungen ihrer Wahrnehmung leben. Veränderung immer auf das bezogen, was wir für ‚normal‘ halten.

Charakteristisch meint, dass bestimmte Wahrnehmungsmodalitäten bei vielen stärker in den Vordergrund treten, als wir das von anderen, nicht beeinträchtigten Menschen kennen.

Sinne

Vestibuläre, vibratorische und somatische Wahrnehmungs- und Differenzierungsfähigkeiten haben wir alle schon im Mutterleib vor unserer Geburt entwickelt und eingesetzt. Auch Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen bringen da etwas mit. Die meisten spüren Schwingungen (Vibration), sie spüren Lageveränderungen, Auf- und Ab, Drehen (vestibuläre Anregung) und sie spüren etwas mit ihrem Körper, mit ihren Muskeln und der Haut (somatische Anregung). Vieles fließt ineinander, die sog. Propriozeption, d. h. die Fähigkeit sich selbst wahr zu nehmen, setzt sich aus diesen ganz basalen Wahrnehmungen zusammen.

Das eigentliche Hören, das gezielte Tasten, insbesondere das Sehen, diese Fähigkeiten sind zwar angelegt, entwickeln sich aber erst nach der Geburt in Wechselwirkung mit den Angeboten aus der unmittelbaren Umgebung des Kindes. Dabei spielt die motorische Eigenaktivität eine sehr große Rolle: die Augenbewegungen, das Erkunden mit dem Mund, die Orientierung auf eine Geräuschquelle hin, das Betasten, das Schnupern – alle sind mit Bewegung aufs engste verbunden. Ist die Fähigkeit zur gezielten Bewegung durch eine Hirnschädigung schwer beeinträchtigt, so ergeben sich daraus unmittelbar ungünstige Folgen für eine gut ausdifferenzierte Wahrnehmung.

Diese Komplexität müssen wir als Pädagog*innen unbedingt im Blick behalten. Ein eingegrenzter Blick auf eine Sinnesmodalität, auf die reine Wahrnehmung, ohne auf die Koordination und Bewegungsmöglichkeiten zu schauen, bleibt einseitig. Jede Wahrnehmung braucht Bewegung, kommt ohne sie nicht zustande.

Um zu lauschen, muss ich den Kopf in eine bestimmte Richtung drehen, muss ihn halten und ihn dabei zur Feinabstimmung in ständiger Korrektur bewegen können. Wahrnehmungsleistungen differenzieren sich erst durch ihren Gebrauch aus. Nur wenn ich Hören als „wichtig für mich“ erfahre, kann ich auch unterschiedliche Höreindrücke suchen und mich auf sie konzentrieren. Das gilt auch dann, wenn eine echte Sinnesbeeinträchtigung, z. B. eine Schwerhörigkeit vorliegt.

Eigen-Sinn

Werfen wir noch einen Blick auf eine besondere Wahrnehmung, auf die sog. propriozeptive Wahrnehmung (Propriozeption). Damit ist die Wahrnehmung gemeint, die uns uns selbst spüren lässt. Diese Fähigkeit ist nicht an ein einziges „Wahrnehmungsorgan“ gebunden. Wir sehen unsere Hände, wir können sie spüren, wenn sie sich gegenseitig berühren, wir hören sie, wenn wir in die Hände klatschen – wir spüren sie aber auch, wenn wir nichts tun, wir spüren, dass sie zu uns gehören. Normalerweise. Ein Körperteil, den wir aber längere Zeit nicht bewegen, der ganz bewegungslos bleibt oder nicht berührt wird, der ‚verschwindet‘ aus unserer Wahrnehmung. Wer lange bewegungsarm im Bett liegen muss, wer Stunden in einer Position in der Sitzschale verbringt, der verliert etwas von seinem Körpergefühl. Das kann so weit gehen, dass z. B. ein Bein gar nicht mehr als Teil des eigenen Körpers erlebt wird.

Propriozeption betrifft aber noch viele andere wichtige Bereiche: Das Gefühl für Hunger bedeutet, dass wir unseren eigenen Körper, den Magen spüren. Durst, Müdigkeit, Aufgeregtheit und viele andere physiologischen Zustände spüren wir propriozeptiv. Ebenso ist es mit sexueller Erregung, mit Angst, mit dem Atmen und vor allem mit dem Schmerz. Dieser ist vielleicht die intensivste propriozeptive Wahrnehmung.

Viele Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen ziehen sich scheinbar fast ganz auf ihre propriozeptiven Wahrnehmungen zurück und finden da eine – wenn auch beschränkte – Möglichkeit der Eigenaktivität: Sie „spielen“ mit Ihrer Atmung, hyperventilieren (d. h. sie atmen übertrieben schnell und tief ein und aus), sie halten den Atmen an, lassen ihn explosionsartig wieder frei. Andere „ruminieren“, d. h. sie würgen bereits Gegessenes wieder hoch und bewegen dieses im Mund, oft lange und ausdauernd. Die meisten sog. Stereotypien sind propriozeptiv orientierte Aktivitäten: die Hände in den Mund bringen, sich kratzen, auch schlagen, in den Haaren wühlen, schaukeln, sich auf unterschiedliche Art Schmerzen zufügen ...

Allen diesen propriozeptiven Wahrnehmungen ist gemeinsam, dass jemand anderes zwar auch solche Wahrnehmungen haben, sie aber mit einem anderen nicht mitspüren kann.

Sinnige Pädagogik

Und das ist eine pädagogische Herausforderung: Wir können nicht gemeinsam mit einem schwer beeinträchtigten Kind „Bauchweh“ spüren, so wie wir gemeinsam einen Ball anfassen, beriechen oder ansehen könnten. Das „Bauchweh“ ist ganz in der Wahrnehmung des Kindes, wir kennen zwar „Bauchweh“, aber wir wissen überhaupt nicht, ob oder welche Ähnlichkeit es mit dem des Kindes hat. Und deswegen kann es sehr schwer sein, angemessen, förderlich, heilsam heilpädagogisch auf das Kind und sein aktuelles Befinden einzugehen.

Aus meiner Erfahrung kann es für uns Professionelle hilfreich sein, Stereotypien und andere proprio-

WIE ERLEBEN MENSCHEN MIT EINER SO ANDEREN WAHRNEHMUNG DIE WELT?

zeptive Aktivitäten, die uns begegnen, selbst auszu-probieren. Nicht nur gerade mal kurz, sondern schon mit einer gewissen Intensität und Dauer, natürlich nicht bis zu einer Schädigung. Man kann dabei lernen, dass scheinbar sinnlose, sich wiederholende Aktivitäten beruhigende, fast meditative, manchmal aber auch anregende Wirkung haben können. Ausgehend von einer solchen Selbsterfahrung kann es eher gelingen, mit den uns anvertrauten Menschen Gemeinsamkeit zu entwickeln.

Wenn wir uns dann behutsam an den propriozeptiven Aktivitäten eines Gegenübers mit schwersten Einschränkungen beteiligen, kann tatsächlich eine Basis für eine pädagogische Beziehung entstehen.

Winfried Mall hat gezeigt, wie dies über gemeinsames Atmen und Vokalisieren möglich ist. Van Vugt und Besems haben gemeinsame Bewegung als Möglichkeit einer Annäherung beschrieben, Hans-Jörg Meyer zeigt, dass auch musiktherapeutisch ein unmittelbares Eingehen auf propriozeptive Aktivitäten möglich ist und so eine Art Gemeinsamkeit entstehen kann.

Beim Snoezelen, wie es einmal von seinen Urhebern gedacht war, begeben sich ein Mensch mit und einer ohne schwere Beeinträchtigung in eine gemeinsame ruhig-aktivierende Situation, die beiden gleiche Wahrnehmungsmöglichkeiten anbietet. Wohl bleibt die jeweilige individuelle Wahrnehmung unterschiedlich, dennoch wird ein gemeinsames Erleben für beide ermöglicht, am gleichen Ort, zur gleichen Zeit.

Gemein-Sinn

Ich selbst habe in meiner Arbeit mit sehr schwer beeinträchtigten Menschen immer wieder versucht, Neugier und Lust auf Gemeinsamkeit zu wecken. Das funktioniert nicht mit pädagogischen Motivationsparolen, Sprache tritt ganz in den Hintergrund, wird höchstens zu einem vertraut-vertraulichen Geräusch. Ich habe meist Arrangements auf dem Boden organisiert. Nicht

mit Rollstuhl und anderen Hilfsmitteln. Ein paar Kissen oder Polster vielleicht. Der Boden bietet Sicherheit, eine klare Fläche. Dort habe ich mich hingelegt, ganz ruhig, ohne Aktion, ohne Aufforderung. In die Nähe des Menschen, mit dem ich zusammen etwas erleben wollte. Nie vis-a-vis, ohne direkten Augenkontakt, ganz unaufdringlich. Und dann muss man warten können, d. h. man muss sich diese Zeit nehmen dürfen.

Sehr oft, ich will nicht sagen fast immer, kam es soweit, dass mein Gegenüber ‚verwundert‘ reagierte, dass da eine Person einfach so liegt, eine Person, die sonst herumläuft, stets aktiv ist. Es folgte immer wieder eine Art ‚Überprüfung‘ meiner Person mittels der meinem Gegenüber möglichen Aktivität und auf der Basis der individuellen Wahrnehmungsvorlieben.

Atmen, Brummen, Berührung suchen, Wärme, Geruch vielleicht. Ich wurde zum Objekt der Neugierde, ein Objekt, das Objekt blieb, nichts forderte und verlangte. Ich verstehe es so, dass meine fast vollständige Inaktivität zusammen mit meiner körperlichen Anwesenheit einen Freiraum eröffnete, der von vielen genutzt werden konnte.

Kam es tatsächlich zu deutlichen, offenbar absichtlichen Kontakten, dann reagierte ich, aber nur ein bisschen, ganz langsam und immer ohne Aufforderung und Erwartung. Auf der gleichen Ebene, was die räumliche Situation betraf, auf dem Boden, und ebenso mit den gleichen Aktivitäten, die mein Gegenüber verwendete.

Sinn-voll!

Es geht darum, den passenden Sinn zu finden, den Sinn, der es dem schwer beeinträchtigten Menschen ermöglicht, sinnvolle, wenn auch ganz basale Zusammenhänge zu entdecken. Zu erfahren, dass es Sinn macht, sich mit einem anderen Menschen auf ein kleines Abenteuer einzulassen. Dann kann vielleicht der Alltag dieser Menschen von ihnen als sinn-voll erlebt werden, nicht nur als ewiges Einerlei fremdbestimmter Aktivitäten. Die Professionellen müssen sich Zeit nehmen (dürfen), müssen Zeit einbringen, sensibel zu beobachten, um dann aber nur langsam und behutsam aktiv zu werden.

Auch die Wahrnehmung der Zeit ist wahrscheinlich eine ganz andere für einen Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen. Wir müssen uns synchronisieren, müssen unsere eigenen ‚Uhren anders gehen lassen‘, sonst kommt es immer wieder zu Missverständnissen, zu Frustration und Abwehr.

Froh-Sinn

Gemeinsamkeit mit einem anderen Menschen zu entdecken, kann ein sehr beglückendes Gefühl sein. Glück zu empfinden gibt Sinn.

Auch und gerade mit Menschen, bei denen auch Fachleute meinten und meinen, dass Behinderung, Krankheit, Bewusstlosigkeit, Koma das Mensch-Sein in Frage stellen. Alle Menschen sind Teil der Menschheit, sie haben das uneingeschränkte Recht auf Partizipation, so wie sie es vermögen. ■



Diesen Text können Sie auch online lesen.

Literatur

- Büker, Ursula (2014) Kommunizieren durch Berühren. Verlag selbstbestimmt leben, Düsseldorf (eine Psychologin beschreibt ihre Arbeit mit Kindern, zu denen sie erst durch Berührung einen Kontakt aufbauen kann und danach auch Verhaltensänderungen erreicht)
- Fröhlich, Andreas (2015) Basale Stimulation – ein Konzept für die Arbeit mit schwer beeinträchtigten Menschen. Verlag selbstbestimmtes leben, Düsseldorf (darin grundlegende Überlegungen zur Wahrnehmungssituation, zu Stereotypen und einer möglichen Förderung bei Menschen mit schwerster Beeinträchtigung)
- Fröhlich, Andreas (Hrsg.), (2005) Wahrnehmungsstörungen und Wahrnehmungsförderung, Universitätsverlag, Heidelberg (der Zusammenhang von Wahrnehmung und Bewegungsfähigkeit wird ausführlich dargestellt, die Anzahl menschlicher Sinne hinterfragt und pädagogische Vorgehensweisen aufgezeigt)
- Fröhlich, Andreas, Heinen Norbert, Lamers, Wolfgang (Hrsg.) (2003) Schwere Behinderung in Praxis und Theorie – ein Blick zurück nach vorn. Verlag selbstbestimmtes leben, Düsseldorf (Darin Originalbeiträge von Winfried Mall, von Gerry van Vugt und Thijs Besems, sowie zum Snoezelen.)
- Meyer, Hansjörg (2015) Musikbasierte Kommunikation für Menschen mit schwerer Behinderung. Verlag Van Loeper, Karlsruhe (Eine gute Erstinformation: <https://www.musikbasierte-kommunikation.de>)
- Schäfer, Holger, Manser, Roman, Zentel, Peter (Hrsg.) (2022) Förderdiagnostik mit Kindern und Jugendlichen mit schwerster Beeinträchtigung. Verlag modernes Lernen, Dortmund (ganz neu konzipiert als Weiterentwicklung der bisherigen Förderdiagnostik von Fröhlich und Haupt. Die Beobachtung und Einschätzung der basalen Wahrnehmung wird besonders unterstützt.)